

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 56

Dienstag, 16. Mai 1911.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Anderer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmalern.

Maiennacht.

Hier laß uns niederlegen — — — lind und weich
Umhaucht der Abendwind die heißen Lider,
Fahlblaue Dämm'ung senkt sich auf den Teich
Und uns zu Häupten duftet müd' der Flieder.
Aldebaran blinkt einsam über'm Tal,
Nachtwolken steigen dunkel auf im Norden,
Ein Vogellied, das sich durchs Dichtschloß
Verhallt in leisen, zuckenden Akkorden — — —
O still! kein Laut soll diese Stunde stören,
Die Engelsstiche, die uns umrauschen,
Das Nachtgebet der Schöpfung kannst du hören —
Bergst die bangen Sorgen, die dich quälen,
Nur schüchtern laß uns stehn und gläubig lauschen:
Wer mag der Welt den Hauch der Gottheit stehlen? —

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 15. Mai.

Dresden stand am Sonnabend im Zeichen der Margaretenblumen! Nicht weniger als 10000 junge Mädchen und Damen hatten sich als Helferinnen in den Dienst des Liebeswerkes gestellt, für das jeder sein Scherflein opferte. Die Stadt selbst war in 25 Bezirke geteilt worden, und weitere fünf Bezirke umfaßten die benachbarten Ortsteile ober- und unterhalb der Residenz. Überall war schon vom frühen Morgen an der Absatz der Blumen wie der Künstlerpostkarten und des Dresdner Dichterbuches ein recht flotter, und bis abends 10 Uhr war der Verkauf erlaubt. Da außerdem ein herrlicher Valentinstag dem Margaretenstage hold war, so herrschte ein Leben und Treiben in den Straßen, wie sonst nur zu besonders festlichen Veranstaltungen. Die gesamte Geschäftswelt hatte schon seit Tagen ihre Schaufenster mit Margaretenblumen dekoriert, um Stimmung für die Veranstaltung selbst zu machen. Eine besondere Anziehungskraft gewann diese durch die Beteiligung der Künstlerkreise, die ihre Kräfte ebenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Im Mittelpunkt stand das Künstlerfest im königlichen Zwinger, dem der König und die Mitglieder des königlichen Hauses beiwohnten. Aber schon vormittags begann sich das Leben im Großen Garten zu regen. In der Vikarie begann eine Matinee mit Chorgesängen, Liedern und anderen Darbietungen, die in den übrigen Wirtshäusern des Großen Gartens im Laufe des Tages wiederholt wurden; in mehreren großen Geschäftshäusern fanden Kabarets, Nachmittagsstücke, musikalische Darbietungen statt, und immer hatten Künstler und Künstlerinnen sich zur Mitwirkung erboten. Umzüge und Festlichkeiten auf den Straßen wechselten mit Blagmuskeln in den verschiedensten Stadtteilen ab. In der Ausstellung konzertierten mehrere Musikkapellen

schon vom frühen Morgen an, und abends beschloß den Margaretenstag eine große Ballgesellschaft, die bei feenhafter Beleuchtung einen sehr würdigen Abschluß bot. Das Ereignis des Tages, das auf über 200000 Mark geschätzt wird, wird zahlreichen Vereinen zuschicken, die sich mit der Kinder- und Jugendhilfe befassen. — Der Terrassenbau an der Friedrich August-Brücke in Dresden, der auf Altfelder Seite nach dem Theaterplatz hin in direktem Anschluß an die Brücke errichtet wird, geht seiner Vollendung entgegen. Der Architektur der Brücke paßt sich das gleichfalls in Sandsteinverkleidung ausgeführte Bauwerk in entsprechender Weise an. Die Höhe beträgt gegen 7 Meter, so daß zwei Geschosse vorgezogen werden konnten. Das untere soll den Zwecken der Straßenreinigung dienen, während das obere Geschoss als Pflanzstation und Schallraum ausgebaut wird. Dadurch kommt später das jetzt gegenüber der Katholischen Hofkirche stehende Schallhäuschen wieder in Wegfall. Der Zugang zu der Terrasse wird sowohl von dem Brückenvorplatz aus, wie von der Straßenseite her erfolgen können. Das Gelände der 10 Meter breiten und 25 Meter langen Terrasse wird in der gleichen Weise hergestellt, wie es auf der entgegengesetzten Seite nach dem Terrassen-Ufer zu bereits zur Ausführung gekommen ist. An das Bauwerk schließen sich später eine Freitreppe und der Gelbische Erjagbau mit seinen Terrassen und einzelnen Gebäudeteilen an.

Ein schwerer Unglücksfall, verursacht durch Negerei, ereignete sich Donnerstag abend auf dem Bahnhof in Niedersiedlitz. Der 19 Jahre alte Dreher Otto Kästner aus Dresden-Plauen, der in einer Fabrik in Niedersiedlitz in Arbeit steht, war mit mehreren Kameraden auf den Bahnhof gegangen, um die Heimfahrt anzutreten. Er begleitete sie zum Zuge, und im Scherze nahmen die Freunde die Mähe fort. Kästner lief ein Ende neben dem Zuge her, kam zu Fall und geriet unter die Räder. Es wurden ihm beide Hüfte abgefahren, außerdem erlitt der Unglückliche einen Armbruch. Der Zustand ist sehr ernst, doch hofft man, den Unglücklichen am Leben zu erhalten.

Der seit acht Tagen vermählte, verheiratete Schlosser Löpfler in Leipzig wurde tot aus der Mulde gezogen. Der Rat der Stadt Leipzig erklärte sein Einverständnis mit der Einrichtung einer städtischen Seefischhalle sowie mit der Einrichtung von Seefischochturen in der Carola- und Frauenberufsschule und den zu diesem Zwecke vom Vorstande der städtischen Speiseanstalten überlassenen Räumen.

Beim Gutsbesitzer Lange in Muhlentroda wurde ein Kalb zur Welt gebracht, das zwei Köpfe und sechs Beine, zwei Vorder- und vier Hinterbeine, hatte; es war tot.

Vorgekern nachmittag wurden in Garthau bei Chemnitz die Pferde des Eberschen Möbeltransportgeschäftes in Chemnitz durch ein vorübergehendes Automobil schein und gingen durch. Der sechzehnjährige Sohn des Geschäftsinhabers stürzte dabei vom Wagen und wurde so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort eintrat.

Der 18jährige Kontorgehilfe Schwarz in Zwickau legte im Scherze mit einem geladenen Jagdgewehr vom

Kontor aus auf den in der etwa 15 Meter entfernten Werkstatt des Prinzipals befindlichen 15jährigen Klempnerlehrling Holländer an. Plötzlich entlud sich die Waffe, und in den Hinterkopf getroffen, stürzte Holländer schwer verletzt zu Boden. Er wurde sofort ins Kreiskrankenhaus gebracht. Das Geschloß konnte noch nicht aus seinem Kopf entfernt werden. Man befürchtet, den Verunglückten nicht am Leben erhalten zu können.

Die städtischen Kollegien in Werdau haben beschlossen, dem dortigen Feuerbestattungsverein zur Errichtung eines Urnengrabs auf dem Friedhofe ein größeres Stück Areal baldmöglichst zur Verfügung zu stellen. — Das Verbrechen, das der Fabrikarbeiter Ernst Zöbisch an seiner Frau verübte, stellt sich nach den Erörterungen der Staatsanwaltchaft als Mordversuch dar.

In eine fatale Lage geriet in Aue ein junger Mann, der von einem Einwohner der Polizei gegenüber beschuldigt wurde, er habe ihm die Geldtasche mit 125 Mark Inhalt gestohlen. Der sich seither eines guten Rufes erfreuende mußte sich eine polizeiliche Durchsuchung gefallen lassen und schwebte in Gefahr, wegen Diebstahls verhaftet zu werden. Zum Glück konnte der angeblich Bestohlene rechtzeitig noch der Polizei mitteilen, die Geldtasche habe sich in seiner Kleiderkasse wiedergefunden. Diese Notiz verdient Verbreitung, weil der Fall zugleich eine Warnung vor leichtfertigen Anzeigen ist, denn der gute Ruf eines Menschen ist ein Wertobjekt, mit dem man nicht vorsichtig genug umgehen kann.

Der Gewerbeverein in Böhmisch plant für das Jahr 1912 in Gemeinschaft mit dem Innungsamt und dem Verein Böhmischer Vollwarenfabrikanten eine Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft. Die Ausstellung soll in der Zeit vom 27. Juli bis 11. August abgehalten werden.

In Lengfeld hat sich ein Ausschuss zur Gründung eines Gemeinnützigen Bauvereins, der den Bau von Beamten- und Arbeiterwohnungen bezweckt, gebildet.

Der seit Januar d. J. in Albersham i. Erzgeb. vermählte Paul Grimm wurde am Abhange des Pleßberges tot aufgefunden. Grimm hatte sich bei einem Schneesturm verirrt. Er war schließlich ermattet liegen geblieben und erfroren.

Die Vereinstage für Innere Mission.

Fortsetzung statt Schluß.

Die öffentliche Hauptversammlung

des Landesvereins für Innere Mission,

zu welcher sich am Dienstag vormittag im großen Saale des Vereinshauses zahlreiche Teilnehmer, darunter auch Vertreter mehrerer Behörden, eingefunden hatten, wurde kurz nach 10 Uhr durch den Vorsitzenden, Erzengel D. Graf Bixthum von Göttaedt, mit einem Begrüßungswort eröffnet. Er entbot sonderlich dem neuen Bischofspräsidenten des Konfistoriums, Se. Magnifizenz Herrn Oberhofprediger D. Dr. Dibelius, herzlichsten Willkommensgruß und erbat sein in der Vergangenheit oft gezeigtes Interesse an der Arbeit der Inneren Mission auch für die Zukunft. Nachdem die Versammlung dann zum Gedächtnis der im abgelaufenen Vereinsjahre heim-

Feurige Kohlen.

Historische Erzählung von Wilhelm Müller.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Königin klagte nicht, nur vor Zorn bebten ihre Lippen und wenn sie nach wieder einmal überstandener Gefahr in das gottergebene, resignierte Anlitz ihrer treuen Dienerin Margot sah, da beruhigte auch sie sich wieder.

Kast schien es, als sollte das Glück, welches sie schon bei der sturmbelegten Ueberfahrt so begünstigt hatte, auch weiterhin den seltenen Mut der Königin belohnen. Das Heer König Karls siegte in mehreren Schlachten, wozu nicht wenig die Anwesenheit des Königspaares beitrug, aber es waren nur trügerische Hoffnungen, welchen sich das selbe dadurch hingab, die Entscheidung sollte erst noch fallen.

Das Jahr 1644 schon führte einen völligen Umschwung zu Ununten des Königs herbei. Das Parlament rüstete sich gegen seinen Herrn und König mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen und dieser, immer noch falsch beraten, konnte sich nicht dazu entschließen, die Hand zur Versöhnung zu bieten.

Drei Heere stellte das Parlament ins Feld, das eine im Osten des Landes unter dem Befehl des Grafen von Manchester und dem des Puritaners Cromwell; es war das stärkste und zählte vierzehntausend Mann. Ein zweites von zehntausend Mann foht unter Essex und im gleichstarken unter Waller stand in der Nähe von London. Dieser großen Truppenzahl vermochte der König nur etwas über zehntausend Mann entgegenzustellen.

Zudem waren die königlichen Truppen nur schlecht besoldet, denn das Geld, welches Henriette Maria ihrem Gemahl aus Holland mitgebracht hatte, war bereits ausgegeben. So waren denn diese Truppen gezwungen, in dem Umkreis ihrer Umher zu verschaffen und das

teig nur noch mehr zur Erbitterung des Volkes bei und gerade in jenen Gegenden, wo sich dasselbe bisher eigentlich noch am treuesten gegen das Königshaus gezeigt hatte.

Bis jetzt war Henriette Maria noch nicht verzagt, ihr Mut war noch ungebeugt geblieben, aber nun sah sie doch mit Bitterkeit der Zukunft entgegen, sie fühlte den morschen Boden unter sich wanken. Sie sah außerdem Mutterfreuden entgegen — welche ein Schicksal drohte ihr und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trug, wenn die drei feindlichen Heere sich vereinigten und mit ihrer Uebermacht die königlichen Truppen einschlossen. Viele mußten erdrückt werden, ein Kampf war geradezu aussichtslos.

Die Königin gestand sich selbst, daß sie die am meisten Gefährte war, daß, wenn sie in die Gewalt ihrer unversöhnlichen Feinde fiel, das Parlament in der Mehrzahl seiner Mitglieder keine Rücksicht weder auf ihre Geburt, noch auf ihr Geschlecht nehmen würden und der sichere Tod auf dem Hochgericht ihr Loos war.

So gab sie endlich den Bitten ihres Gemahls nach und willigte in eine Trennung ein. Der König stand mit seinem Heere bei Oxford, die Königin beschloß, sich nach Exeter zurückzuziehen, von wo aus sie, wenn auch diese Stadt vom Feinde bedroht wurde, leicht nach Frankreich entfliehen konnte.

Die Trennung sollte, wie beide Gatten vereinbarten, nur eine kurze sein, sobald die Zeit es erlaubte, wollten sie sich wieder vereinigen — sie sahen sich aber niemals wieder.

8. Kapitel.

War die Gefahr für die Königin inmitten der kämpfenden Truppen groß gewesen und sie zuweilen Entbehren ausgelegt, so war nicht minder gefährlich auch die Flucht nach Exeter und ebenso zweifelhaft war es, ob sie dort sich größerer Sicherheit erfreuen konnte. In dem jetzt durch den Bürgerkrieg zerrütteten Lande,

wo jede Partei behauptete, das Recht und die Macht auf ihrer Seite zu haben, wo der Haß und die Erbitterung auf beiden Seiten gleich groß war, da gab es eigentlich keine sichere Freistätte mehr; am wenigsten für diejenige, der ein größter Teil des Hasses galt, die es allerdings auch zum Teil mit verschuldet, daß das Volk sich von ihr abgewandt hatte und ihr drohte.

Um die sie umgebenden Späher zu täuschen, von sich abzulenken und um vor Mordmördern sicher zu sein, denn ihre Feinde schreckten auch vor einer solchen verwerflichen Tat nicht zurück, entfloß Henriette Maria in dürftiger, unscheinbarer Kleidung und nur von einer einzigen Person begleitet — ihrer treuen Margot, auf die allein sie sich unbedingt verlassen konnte, die ihr so ergeben war, um ohne Murren nach den Tagen des Glanzes ihr ins Elend zu folgen. Auch der Rutscher war eine treu ergebene Person, sodaß von dieser Seite ebenfalls kein Verrat zu befürchten war.

Schon hatten die Flüchtlinge beinahe das Ziel erreicht, aber da wurde es Nacht, die Dunkelheit überrannte sie, ehe sie ein schützendes Obdach erreichen konnten. Sie befanden sich in einem waldigen Gestrüppe, auf einem Seitenwege, der beinahe nicht sichtbar war. Die erwiderten Rosse schnaubten und konnten nur durch fortwährende Peitschenhiebe von dem Rutscher im Gange erhalten werden und doch kamen sie nur sehr langsam vorwärts.

Der Weg wurde immer schlechter, am Himmel zog ein Unwetter auf und um sie herum in dem Dickicht herrschte bereits finstere Nacht. Da ging es eine Anhöhe hinab in einen tiefen Grund, der Wagen fuhr gegen einen Baumstamm an und es brach ein Vorderrad.

Die beiden auf das Festigste erschrockenen Frauen entstiegen dem verunglückten Fuhrwerk und glaubten sich schon verraten und von allen Seiten von Feinden umringt.